

Liebe Leserinnen und Leser

Der vergangene dritte Sonntag der Passionszeit trägt den schönen lateinischen Namen „Oculi“ (= Augen). Der Name stammt wieder aus einem Psalmvers, der in der lateinischen Fassung weiter lautet: *Oculi nostri ad Dominum Deum* (= „Unsere Augen sehen auf Gott, den Herren!“).

Es geht also um die Blickrichtung, und die ist ja nicht unwichtig. Kennt Ihr das auch, Ihr fahrt mit dem Auto, schaut plötzlich zur Seite, weil da eine Bewegung am Rande war – und wenn Ihr dann nicht gehörig aufpasst, verzieht Ihr das Steuer, die Hand folgt dem Auge! Passiert mir nicht immer, aber doch manchmal!

Und diese Erfahrung (allerdings ohne Auto und eher aus der Landwirtschaft beim Pflügen) kennt auch Jesus schon und hat sie sprichwörtlich gemacht. Und in dieser Woche ist das der Wochenspruch aus Lukas 9,62: *„Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, der eignet sich nicht für das Reich Gottes.“*

Wenn ich beim Pflügen nach hinten schaue, kann ich keine gerade Furchen ziehen. Diese Erfahrung steht hinter dem Spruch. Das Reich Gottes ist keine Größe, auf die man zurückblicken kann, das Reich Gottes kommt uns immer aus der Zukunft entgegen. So sehr wir uns an Traditionen und Gebäude gewöhnt haben, so lieb sie uns geworden sind, so sehr Erfahrungen eine Hilfe für Entscheidungen sein können, das Leben kann immer nur auf die Zukunft hin gelebt werden und die Frage lautet darum immer: Worauf konzentriere ich mich, um meinen Weg zu finden, was bestimmt heute mein Handeln? Und die Antwort auf diese Frage wird nicht in erster Linie von meiner Vergangenheit beantwortet, sondern von meiner Erwartung und meiner Hoffnung für die Zukunft. Wenn ich festhalten will, laufe ich Gefahr, dass mir das passiert, wovon die Geschichte von den Kugeln erzählt.

*Es war einmal ein Mann, der wollte einem Jungen das schönste Spiel beibringen. Er sammelte Kugeln aus herrlich buntem Glas und sagte zu dem Kind, das er liebte: "Sieh her, ich werde dir jetzt eine Kugel nach der anderen zuwerfen. Jede hat eine andere Farbe und einen anderen Namen. Diese hier heißt Freude, die dort Arbeit, die da drüben Friede, diese Leid. Und du sollst mir jede sofort zurückwerfen, das ist der Sinn des Spiels: das Geben und Nehmen im Wechsel. Nur im Flug glänzen die Kugeln so hell, wie sie sollen."*

*Und das Spiel begann, und zwischen Geben und Nehmen schimmerten die Farben der Kugeln.*

*Aber dann wollte der Junge die schönste Kugel festhalten. Er drückte sie fest an sich. Da zerbrach sie. Vor Schreck vergaß er, die nächste zu fangen, und sie lag in tausend Scherben am Boden. Und je mehr er versuchte, die Kugeln zu halten, desto größer wurde der Scherbenhaufen um ihn herum. Dabei schnitt er sich und blutete. Das tat dem Mann leid, der ihn liebte. Er beugte sich und trug die Scherben weg. Und jede Wunde, die er selbst dabei bekam, heilte eine Wunde des Jungen. Schließlich war er so zerschnitten, dass eine Fortsetzung des Spiels unmöglich erschien. Doch er war bereit, weiterzuspielen.*

*Jetzt hatte der Junge begriffen! Als die Kugel der Freude kam, warf er sie wieder dem Mann zu und sie glitzerte herrlich im Flug. Als das Leid kam, machte er es genauso,*

*und im Flug änderte sich die Farbe des Leides in Freude. Jede Bewegung des Jungen war jetzt auf den Mann gerichtet. Und siehe, das Spiel war sehr gut.*

Eine schöne Geschichte, die auf ihre Weise den alten Psalmvers „Oculi nostri ad Dominum Deum“ (= Unsere Augen sehen auf Gott den Herrn) auslegt und deutlich macht, es geht nie darum einen bestimmten schönen Moment festzuhalten, denn das geht nicht! Nehmen was kommt, es Gott zurückgeben und möglichst im Hier und Heute zu leben. Denn was kommt, das wissen wir nicht und können wir oft auch nicht beeinflussen. Wer hätte vor 5 Jahren sich vorstellen können, wie Corona unser Leben verändert hat? Was wir können, ist entscheiden, wie wir mit Situationen umgehen, worauf wir uns in der Situation konzentrieren. Auch dazu eine kleine Geschichte, die das gut illustriert:

*Ein anerkannter Schriftsteller erzählte an seinem 80. Geburtstag im Rückblick auf sein Leben: "Von Kind an war ich nur 30% arbeitsfähig. Bis zu meinem 40. Lebensjahr habe ich mit meinem Schicksal gehadert und mich bemitleidet. Mein Leben blieb unfruchtbar. Dann kam die Wende.*

*Mein Arzt lehrte mich, mit Hilfe meiner Frau mein Leben anders zu sehen. Ich lernte, mein Leben mit meiner Behinderung anzunehmen. Von da an habe ich gesagt: ‚Ich bin noch 30% arbeitsfähig.‘ Und diese 30 Prozent habe ich genutzt.“*

*Sein Leben wurde fruchtbar. Er wurde ein bedeutender Schriftsteller und Philosoph.*

Wer bin ich? Der Schwerbehinderte oder ein Mensch mit Potential, wenn auch begrenztem Potential? Aber bei welchem Menschen ist denn das Potential unbegrenzt? Wer bin ich? Der von Corona in seinem Leben so Gebeutelte und Eingeschränkte, der keine Lust auf diesen Tag hat, oder ein Mensch, dem es immer noch weit besser geht als unendlich vielen anderen Menschen auf dieser Erde und dem genug Grund zur Freude bleibt, wenn ich denn hinschaue. Man kann das Ganze auch unter anderen Gesichtspunkten durchspielen: Ich bin alt! – oder - Ich habe Lebenserfahrung und Zeit! Oder oder oder...

Wohin schaue ich, worauf achte ich, wovon lasse ich mich bestimmen? Das liegt nicht zuletzt bei mir selbst und das kann ich üben, jeden Tag aufs Neue. Eine gute Übung lässt sich gut mit dem Gebet verbinden: Beginnt doch einfach damit, Gott am Ende eines Tages alles das zu erzählen, was diesen Tag gut gemacht hat, Momente, die schön waren, Begegnungen (und seien sie auf 1,5 – 2 Meter erfolgt), die ein gutes Gefühl hinterlassen haben, Erlebnisse, die mir ein Lächeln ins Gesicht gezaubert haben oder Geschichten, die mich lachen ließen. Und wenn das geht, und ihr keinen stört, dann erzählt das Gott auch ruhig laut!

Es mag sein, dass ich gestern mit dem Blick nach hinten beschäftigt war und deshalb keine Augen für das Reich Gottes in meinem Leben hatte – aber heute ist ein neuer Tag, und morgen erst recht!

Bleibt behütet und haltet die Augen offen und in die richtige Richtung!

Ihr /Euer Pastor Schnoor